

hinteren massigen, und zuletzt zu durchbrochenen Thurmhelmen fand es nach und nach Anwendung. Der Entwicklungsgrad dieses weiter verwendeten Maaswerks steht jedesmal mit dem gleichzeitigen Fenstergitter auf gleicher Stufe.

Der erste Anflug für Vergitterung und dadurch erreichte Belebung und Erleichterung der starren Mauern ist bereits in der romanischen Kunst zu suchen, und sind dem gothischen Nischenwerk jedenfalls die Vertheilung der romanischen Mauern durch Pilaster und Kissen, z. B. die Nischen welche am Wormser Dome die Fenster vorbereiten, analog. Weit näher noch stehen ihm das Nischenwerk im Portalfelde der Halberstädter Domthürme, so wie die scheinbar durchbrochenen Radfenster an St. Martin zu Köln und am Dome zu Mainz. Darauf finden wir in unserer Periode früh versuchtes Wandmaaswerk am Pfeiler der Regensburger Dominikaner-Kirche, Tafel XXXII. bei b; und eine einfache Cylinder-Bewegung am Thurm der Frankfurter Nikolai-Kirche über den Fenstern. In weiterer Entwicklung nur noch ohne Nasen sind die Nischen b b Tafel XXXVII; einfacher wieder die Mauergitter im untern Theile am Durchschnitte des Kölner Domes, Tafel XXXIX. Auf Tafel XL. bei 2 im Fenstergiebel finden sich wieder vereinfachte Pässe, und theilweise solche zuletzt noch an den sonst in allen ihren Theilen vollständig durchgebildeten Kirchschiffen von St. Katharina zu Oppenheim, wobei bemerkt werden muß, daß einzelne Dreipässe, wiewohl im Plättchen mit der Umgebung verwachsen, sich durch's ganze Mittelalter an Stellen sehen lassen, wo der Raum es nicht erlaubte, der inneren Dreipaß-Öffnung zuerst einen Kreis oder ein Dreieck zum Grunde zu legen.

Die Gallerien. In der romanischen Kunst ist die erste Idee für solche in den Säulengängen, welche unter den Dachgesimsen hinlaufen, ausgesprochen. In die gothische Kunst konnten sie erst Platz greifen, als über den Strebepfeilern sich Thürmchen entwickelt hatten, welche das Dachgesims überragten, und somit zur Anlage offener Dachgänge einluden. Tafel XXXVII. bei 1 finden wir ein frühes Vorkommen dieser Gallerien, im Durchbruch noch primitiv, mit einzeln stehenden Dreipaß-Öffnungen. In den Gallerien auf den fliegenden Streben des Kölner Domes Tafel XL. bei 1 sind die Vierpässe bereits durch lustiges Nasenwerk gebildet, die Dreipässe dagegen selbständig. Die Dachgallerien am Kölner Dome sind später erneuert, und deshalb für unsern Zweck nicht documentirend.

Durchbrochene Wände vor massiven, hängen in der ersten Idee gleichfalls mit den verdeckten Säulengängen der romanischen Zeit zusammen. Namentlich enthält die obere Krönung am Chore der Gelnhäuser Kirche viel Vorbildliches für die frühgothische Vergitterung des Giebels am Magdeburger Dome. Die letztere steht im Vergleich zur gleichzeitigen Fenstervergitterung auf gleicher Entwicklungsstufe, weil die noch übrig gebliebenen Steinplatten zwischen den Dreipässen und den langen Öffnungen unfehlbar von einer unvollendeten Ausführung herrühren. Durchbrochene Helme sind in unserer Periode uns noch nicht vorgekommen, weil die Pyramide des Freiburger Münsters bereits dem folgenden Zeitabschnitt angehört.

Die Fialen oder Strebepfeiler-Thürmchen. An den Glockenthurm knüpft sich der erste Begriff für die Fiale. In der vorigen Periode kommt solche nicht vor, erst als in der jetzigen die Massen der Strebepfeiler wuchsen, und solche wie auf Tafel XXXII. einer bedeutenden Verjüngung bedurften, lag es nahe diese zuletzt in ein Spizthürmchen auslaufen zu lassen. Die erste achtförmige Form dieser Thürmchen richtete sich unstreitig nach den aus dem Viereck in's Achteck übergehenden Glockenthürmen, siehe Tafel XXXIV. 1. Endigen diese Thürmchen mit ihrer Spitze noch unterhalb des Dachgesimses, so überragen die auf Tafel XXXIII bei 1 bereits dasselbe. Daneben sieht man das Bemühen weil sie hier viereckig sind, theils noch kleinere Thürmchen, theils bloße Spizchen, der mittleren Hauptspitze zuzugesellen. Tafel XXXVII. ist g eine verwandte Fiale, f mit vier Giebeln versehen, h und i sind von noch zusammengesetzterer Form. Erst mit weiterer Vorentwicklung des Pflanzen- und Maaswerkes konnten die Fialen von 2 auf Tafel XL. erscheinen. Am Schiff der Halberstädter Kathedrale, Tafel XXXV., kommt bereits ein früher Versuch vor, die Pfeilerthürmchen durch innere Aushöhlung zur Einstimmung von Heiligen-Standbildern herzurichten. Denkt man sich anlegt diese die Heiligenhäuschen unterstützenden Säulen fort, so ist der schwebende Baldachin erfunden wie solcher am untern Theile des Freiburger Münsters-Thurmes in etwas weiterer als primitiver Weise erscheint

Mehrere von diesen zusammengebündelten Fialen und Thürmchen enthalten bereits den Keim nicht nur zu den Thurmbündeln über den Strebepfeilern am Kölner Dome, sondern auch zur Behandlung des ins Achteck übergehenden Freiburger Thurmes mittelst der Capyramiden. Ihre erste Form entbehrt noch der Streckung, und vereinigt meist kleine aneinander geschobene Architekturen wie Tafel XXXIII. bei 1 am mittleren Pfeiler. Aehnlich diesen Thürmchen gestalteten sich die ersten Baldachine.

Das Laubwerk. Es kommt dieses als Schmuck für Capitale, Frieze und zuletzt für Giebel- und Thurm-Schrägen nach und nach in reichste Anwendung. Capital- und Fries-Schmuck begleitete oft als alleiniges, mindestens als Haupt-Ornament den romanischen und Uebergangs-Styl. Der so mannigfache Capital-Schmuck jener Zeit bot jedoch nur einzelne Motive für unsere neue Kunstweise, zu welcher wir neben der Kelchform die Doppelumreihung mit abgeneigten Knospen-Stengeln, Tafel XXIII. p rechnen. Gleichsam entfalteteten sich in unserer neuen Kunst diese früher noch ungedöfneten Knospen zu schönen Blätter-Büscheln natürlichen Laubwerks, mit einer Zartheit behandelt gleichwie in Metall getrieben. Tafel XXXV. 2. Hat Friedrich Hoffmann recht, in seinem gothischen A B C, daß in jeder Gegend nur heimisches Laubwerk zur Anwendung kam, so ist dieses Laubwerk sehr sinnig bezeichnend für die schöne und großartige heimische Kunstentwicklung unserer germanischen Vorfahren.

So erfreulich und effektiv dieser Blätterschmuck sich indes gestaltete, fand man gegen das Ende unserer Entwicklung solchen doch im Widerspruch mit dem allgemeinen Gesetz, welches nach und nach jeden übrigen Architekturtheil zu beherrschen wußte. Dieses Laubwerk mittelst Stengeln an die Hauptmassen geheftet, machte zu sehr den Eindruck des von außen her angefügten. Wenn nun Maaswerk und alle übrigen Formen durch einen vom Innern der Kernmassen nach außen hin getriebenen Organismus gedacht wurden, durfte diese Kraft dem Blattschmuck gegenüber ohne Aufgabe ihrer Consequenz nicht leicht eine Ausnahme machen. Die freien Naturformen wurden daher zuletzt aufgegeben, und durch Kugel- und Wellenform für's Blattwerk der Charakter gewonnen, als hätte es sich aus der Steinmasse hervorgewunden, als hätte es eine Mittelnatur zwischen Stein- und Pflanzenwerk angenommen. Das Blattwerk vom Kölner Dome zeigt zum Theil noch die strenge naturgetreue Nachbildung, nach und nach aber herrscht die idealisirte Form vor, besonders wo solche durch die Rücksicht für den Wasserablauf begünstigt wurde. Siehe Tafel XL. 14, 15, 16, 17, die Krabben 20 und d, so wie die Kreuzblumenflügel 18 und 19. In der spätern Periode wuchsen die Knollen des Laubwerks stärker an, um für die Formen mehr Fernwirkung zu erreichen, jedenfalls bleibt aber die befriedigendste Gestaltung diejenige, welcher wir am Kölner Domthurm begegnen, Tafel XLIII.

In derselben Art wie unser Laubwerk sich als Capital-Schmuck und Blätterkranz um die Pfeiler bewegte, wurde es auch zu längs laufenden Friesen verwendet, Tafel XXXVII. 5.; und zuletzt zum Thurm- und Giebel-Schmuck.

An romanischen Werken sind Giebel und steinerne Thurmspitzen durch Kreuze und Kugeln mannigfacher Art geschlossen. Darauf findet sich eine Kreuzlilie, verwandt den Formen Tafel XXIV. e, jedoch eigenthümlicher Art, Tafel XXIX f, welche durch ihre Knollenform so sehr den Ansprüchen der gothischen Kunst entgegen kam, daß ihr nicht nur eine gleichmäßige Weiterverwendung zugewiesen wurde, Tafel XXXIV. bei 3 über den Strebepfeilern, sondern diese Anwendung sich auch erweiterte. So bediente man sich ihrer auf Tafel XXXVIII. bei f zum innern Schluß der Doppel-Vierpaß-Enden, und wir begegnen ihr wieder in den obern Fenstern des Kölner Domes, wie durch's ganze Mittelalter. Diese Lilie mit vier Seitenblättern versehen, Tafel XXXVII. u, bildet zuletzt den Beginn zu den spätern Giebel- und Thurm-Kreuz-Blumen. Wenn die früheren romanischen Dächer meist im rechten Winkel abschlossen, so waren die gothischen, in Harmonie mit der Streckung aller übrigen Architektur-Theile auch genöthigt auf eine spitzigere Form einzugehen, mit welcher dann die Giebel correspondirten. Entwickelte sich zugleich über die gesammte Architektur ein früher nicht gekanntes Reichthum, so mußten die jetzt bedeutenderen Giebelschrägen, und ebenso die sonst zu schlichten Thurmspitzen gleichfalls in einen neuen Bereich der Dekoration gezogen werden. Nahe lag es, etwas der Giebel- und Thurmspitzen-Krönung Verwandtes längs der Schrägung stufenweis aufsteigen zu lassen, und hierzu boten sich wieder am passlichsten die Knospenstengel an, in der